

Sandra Leis wechselt von SRF zu kath.ch

Zum Aufbau eines neuen Podcasts wechselt Sandra Leis zur Redaktion kath.ch. Sie wird ein neues Podcast-Format für die katholische Kirche in der Deutschschweiz entwickeln. Gleichzeitig wird sie auch als Host für die neue Podcast-Community auftreten.



Sandra Leis entwickelt ein neues Podcast-Format für kath.ch.

Bild: zVg

Sandra Leis bringt ihre Erfahrung als Podcast-Entwicklerin und Radiomacherin in die Redaktion von kath.ch ein. Die profilierte Print- und Audiojournalistin arbeitete für den Berner «Bund» und die «NZZ am Sonntag» und seit 2012 in verschiedenen Funktionen für Radio SRF 2 Kultur. In den letzten drei Jahren leitete sie die 25-köpfige Redaktion «Kultur & Gesellschaft» und entwickelte die Hintergrundsendung «Kontext» weiter zu einem originären Podcast. Sandra Leis hat als Autorin, Gesprächsleiterin und Produzentin regelmässig fürs Programm von Radio SRF 2 Kultur gearbeitet. Neu wird sie verantwortlich sein für den Aufbau eines Podcasts bei kath.ch, den sie

als Host auch inhaltlich und formal prägen wird.

Interesse für Religion, Spiritualität und Ethik

Sandra Leis sagt zu ihrer neuen Aufgabe: «Ich freue mich sehr, für das Online-Portal kath.ch einen Podcast zu entwickeln und mich regelmässig mit Inhalten rund um Religion, Spiritualität, Ethik und Gesellschaftspolitik zu befassen. Ich bin sehr gespannt auf den Austausch mit den Redaktionskolleg*innen von kath.ch.» Und sie präzisiert zum Thema Podcast-Entwicklung: «Ob im Gespräch oder in der Debatte: Zu Wort kommen sollen Menschen, die sich mit der Welt auseinandersetzen, über den eigenen Tellerrand hinausschauen und etwas zu sagen haben. Denn der Podcast will das Publikum überraschen, herausfordern und beglücken.»

kath.ch erneuert Podcast-Strategie

Der Vorstand des Katholischen Medienzentrums ist überzeugt, dass der Aufbau eines Podcasts für die katholische Community in der Schweiz ein wichtiges Standbein für die Zukunft darstellt. Die bisherige Fokussierung von kath.ch auf Text, Bild, Bewegtbild und Social Media soll auf neue Zielgruppen ausgeweitet werden. Mit dem Podcast wird künftig eine Audio-Community entstehen.

Erlebniswelt der katholischen Kirche weiten

Direktor Charles Martig ist überzeugt: «Mit einem Podcast erweitern wir bei kath.ch die Erlebniswelt der katholischen Kirche. Der neue Podcast soll vor allem der relevanten Vertiefung von Themen dienen.» Zudem sagt Charles Martig zum Neuzugang: «Sandra Leis ist eine ausgezeichnete Verstärkung unseres Redaktionsteams bei kath.ch. Ich freue mich ausserordentlich, dass sie die katholische Welt zum Klingen bringt.»

[CM/kath.ch/eko]

Persönlich



Josef

Am 19. März ist Josefstag. Lukas und Matthäus berichten von Josef. Er ist Nährvater, nicht leiblicher Vater Jesu. Maria jedoch ist die leibliche Mutter. Der Geist Gottes hat Jesus gezeugt.

In bildlichen Darstellungen erscheint Josef als ältlicher Mann. In einer Hirtenmusik Joseph Haydns ist er ein uralter Greis – hart für den lieben Josef. Im Deckengemälde Mariä Heimsuchung der Schwyzer Pfarrkirche sieht man Josef bescheiden gekleidet im Hintergrund. Josef, einfach der Zimmermann, der einen Esel zu führen weiss, den Weg ins ägyptische Exil kennt.

Ich habe beträchtliche Mühe mit dieser Josefsgestalt. Warum darf er nicht der leibliche Vater von Jesus sein? Passt Sexualität nicht zum Göttlichen? Dass Götter sich Jungfrauen näherten und sie schwängerten, gehört in die antike Welt und konnte als Topos auch von den damaligen Christen verstanden werden. Der Mensch, Geschöpf Gottes mit Leib und Seele, muss sich sexuell fortpflanzen. Das ist gottgewollt, wie ich wohl voraussetzen darf. Jesus spricht von Gott als seinem und unserem Vater. Er macht für sich selbst keine Ausnahme. Denn nur so kann er uns Freiheit, Offenheit und Liebe zusprechen und zumuten.

Josef und Maria Kinder Gottes wie wir. Gott traut uns viel zu – wir müssen nur zu denken wagen und vieles, was in der Bibel steht, als Bilder mit tiefem Sinn zu verstehen suchen. Das hat Josef Ratzinger gemeint, als er die Jungfrauengeburt als biblisch zeitgemäss, aber für uns heute als interpretierungswürdig gesehen hat. Später hat er sich davon distanziert. Warum auch immer – schade.

Viktor Weibel, Schwyz
vweibel@bluewin.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Bistum Chur

Zwei Priesterweihen

Am 25. März wird Diözesanbischof Joseph Bonnemain den Diakonen Adrian Klima (1968) und Ernst Niederberger (1993) in der Kathedrale in Chur das Sakrament der Priesterweihe spenden. Der in Buochs aufgewachsene Ernst Niederberger wurde letzten Oktober in seiner Heimatpfarrei zum Diakon geweiht. Seine Primiz feiert er am So, 26. März, an seinem Wirkungsort Davos, die Heimatprimiz am Ostermontag, 10. April, in Buochs. [eko]

Bischof hält an Personalpfarrei in Oberarth fest

Der Churer Bischof Joseph Bonnemain will die Personalpfarrei Maria Immaculata in Oberarth beibehalten. Dort feiern katholische Gläubige mit Priestern der Petrusbruderschaft Gottesdienste im vorkonziliaren Ritus.

«Die Überprüfung der vorhandenen Umstände hat gezeigt, dass es gegenwärtig angebracht ist, diese Pfarrei beizubehalten», teilte die Sprecherin des Bistums Chur, Nicole Büchel, mit. In den päpstlichen Richtlinien zum alten Ritus heisst es, dass in Personalpfarreien, die eigens eingerichtet wurden, damit Gläubige Gottesdienste im alten Ritus feiern können, sei eine «Überprüfung in Bezug auf deren tatsächliche Nützlichkeit für das geistliche Wachstum durchzuführen und zu bewerten, ob sie beizubehalten sind oder nicht».

Neuer Pfarradministrator

Am 2. Februar hat der Bischof den Priester Hubert Stollsteiner (1987) zum Pfarradministrator der Personalpfarrei Maria Immaculata mit Sitz in Oberarth ernannt. Die Personalpfarrei ist zuständig für das Gebiet der Urschweiz. [bal/kath.ch/eko]

Kanton Schwyz

Neuer Steinerberger Pfarradministrator

Nachdem der Steinerberger Pfarradministrator Alfred Suter Ende letzten Jahres überraschend verstorben ist, suchte die Pfarrei nach Priestern für die liturgischen Feiern und eine Person, welche die Hauptverantwortung für die Pfarrei übernehmen würde. Viktor Hürliman (1968), Pfarrer von Rothenthurm, stellt sich als Pfarradministrator zur Verfügung. [eko]

Brunner Pfarreiseelsorgerin hat gekündigt

Beata Gazova (1975) verlässt die Kirchgemeinde Ingenbohl-Brunnen Ende April. Der Kirchenrat teilt mit, dass dies auf eigenen Wunsch geschehe und sie sich nach dreieinhalb Jahren Tätigkeit in der Pfarrei einer neuen Herausforderung stellt. [eko]

Umgang mit Tod und Trauer

Am Fr, 24. März, findet um 19.30 Uhr im reformierten Kirchgemeindehaus Oberarth die 15. GV von «wachen und begleiten» Arth-Goldau und Region statt. Der Verein begleitet Schwerkranken und Sterbende sowie ihre Angehörigen in den Gemeinden Arth, Lauerez, Steinen, Steinerberg, Sattel und Rothenthurm. Auch Nichtmitglieder sind herzlich eingeladen. Anschliessend an die GV hält Pfarrer Urs Heiniger ein Kurzreferat zum Thema «Umgang mit Tod und Trauer». Er wird seinen reichen Erfahrungsschatz anhand von praktischen Beispielen mit uns teilen. [EZ/eko]

www.wabe-arth.

Carl Wuhrmann verstorben

Der 1935 in Zürich geborene Priester Carl Wuhrmann verstarb Ende letzten Jahres im Alterszentrum in Feusisberg. Vielen ist er noch bekannt als Schwyzer Pfarrhelfer (1968–70) und priesterlicher Mitarbeiter in der Pfarrei Ibach, wo er sich neben Liturgieeinsätzen auch in Bibelkursen engagierte. Seine offene, fortschrittliche Art und sein Humor werden in Erinnerung bleiben. Nach seinen Zürcher Einsätzen als Pfarrer lebte er in Oberiberg und Einsiedeln im Ruhestand. [eko]

Klosterplatzentscheid

Sandverfugt oder mörtelgebunden: Jetzt steht fest, wie der Einsiedler Klosterplatz gepflästert werden soll. Das kantonale Verwaltungsgericht hat dies entschieden. Eine behindertengerechte, hindernisfreie Pflasterung mit glatten Steinen gibt es nur rund um den Liebfrauenbrunnen sowie auf einigen strahlenförmigen Gehwegen auf dem Platz im Platz. Es ist eine Kompromisslösung – zulasten von Personen mit Gehbehinderungen. Die überwiegende Fläche des Einsiedler Klosterplatzes wird mit ungebundenen, gesandeten Pflastersteinen gepflästert – so wie es das aktuelle Konzept für den «Platz im Platz» rund um den Liebfrauenbrunnen vor dem Kloster Einsiedeln als «Vergleichslösung» zwischen Bezirk, Kloster und Denkmalpflege vorgesehen hat. Mit dem Baubeginn ist nicht vor März 2025 zu rechnen, weil nächstes Jahr das Welttheater auf dem Klosterplatz über die Bühne geht. [wh/kath.ch/eko]

Zum Schluss noch dies ...

Warum dauert die Fastenzeit nicht 40 Tage?



Der Karfreitag und der Karsamstag sind zwar Fastentage. Sie zählen seit der Liturgie-Reform allerdings nicht mehr zur Fastenzeit. Wenn man von 40 Tagen Fastenzeit spreche, sei das symbolisch zu verstehen, sagt Liturgie-Experte Martin Klöckener.

«Durch die Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils ist das österliche Triduum als eigene liturgische Zeiteinheit eingeführt worden. Bis zur Reform endete die Fastenzeit mit dem Karsamstag. Dazu gehörte bis zur Erneuerung der Osternacht unter Pius XII. die Absurdität, dass nach den liturgischen Regeln die Osternacht am Vormittag des Karsamstags gefeiert wurde und man die Feier verliess und noch bis in die Nacht fasten musste. Mit der Verlegung der Osternacht wieder in die Nacht hinein wurde dies schon 1951 geändert.

Nach den heutigen liturgischen Regeln endet die Fastenzeit, die auch Österliche Busszeit genannt wird, vor der Abendmahlsmesse des Gründonnerstags. Von der Abendmahlsmesse des Gründonnerstags bis einschliesslich der Zweiten Vesper von Ostern geht das Österliche Triduum. Karfreitag und Karsamstag bleiben als Bestandteile des Triduums aber Fasttage, davon der Karfreitag als gebotener Fast- und Abstinenztag.

Die Osterzeit beginnt mit dem Ostersonntag, der als 1. Sonntag der Osterzeit zählt, sodass er zu beiden Zeiteinheiten (Triduum und Osterzeit) gehört. Wer nachrechnet, wird merken: Die Fastenzeit zwischen Aschermittwoch und Gründonnerstag ist länger als die 40 Tage. Die Zahl 40 ist nicht mathematisch zu verstehen, sondern symbolisch. Denken wir beispielsweise an die 40 Jahre Wüstenwanderung des Volkes Israel, die 40 Tage Vorbereitung des Propheten Elias auf die Gottesbegegnung am Berge Horeb oder Jesu 40-tägiges Fasten vor seinem öffentlichen Auftreten.» [rr/kath.ch/eko]

Martin Klöckener (67) ist emeritierter Professor für Liturgiewissenschaft an der Universität Freiburg. (rr)

Bruder Klaus könnte Putin zur Vernunft bringen

Bruder-Klausen-Kaplan Ernst Fuchs (54) ist enttäuscht, dass das nationale Friedensgebet in Bern stattfand und nicht in Sachseln. Fuchs erinnert daran, dass Adenauer einst eine Nacht in der Wallfahrtskirche Sachseln verbrachte, bevor er sich mit Chruschtschow traf.

Von Jacqueline Straub / kath.ch / eko

Seit einem Jahr herrscht Krieg in der Ukraine. Bruder Klaus gilt als Friedensstifter. Kann er Frieden bringen?



Ernst Fuchs: Ich denke schon. Ich glaube nicht, dass es heute noch viele andere Gestalten gibt, die für alle Menschen als Friedensstifter gelten. Auch wenn verschiedene politische Richtungen ihn als Friedensstifter gebraucht haben, waren sich alle einig: Er steht für Frieden.

Können Gebete Kriege beenden?

Ja. Die Macht des Gebets ist grösser, als viele meinen. Davon bin ich zu 100 Prozent überzeugt. Ich kann das nicht beweisen. Aber wir können auf Menschen hören, die solche friedensstiftenden Erfahrungen mit Bruder Klaus gemacht haben.

An welches Beispiel denken Sie?

Der deutsche Bundeskanzler Konrad Adenauer reiste 1955 inkognito nach Sachseln. Er liess sich eine Nacht lang in die Kirche einschliessen und betete am Grab von Bruder Klaus. Adenauer stand vor einer schwierigen Begegnung mit dem Generalsekretär der KPdSU, Nikita Chruschtschow. Es ging um den Austausch von Kriegsgefangenen. Denn in russischen Lagern lebten noch mehr als 10 000 deutsche Kriegsgefangene und Zivilinternierte. Konrad Adenauer war überzeugt, dass es dank Bruder Klaus zur Wendung in der schwierigen Verhandlung mit Moskau kam.

Sie haben in Sachseln ein Friedensgebet veranstaltet. War von Anfang an klar, dass solch ein Gebet am Jahrestag des Kriegsbeginns in der Ukraine am Grab von Bruder Klaus stattfinden muss?

Uns war schnell klar, dass wir ein Friedensgebet auf die Beine stellen werden. Vor dem Grab des Bruder Klaus für Frieden zu beten ist der wohl beste Ort in der Schweiz. Ich muss ehrlich sagen: Ich bin etwas enttäuscht, dass sonst niemand auf die Idee kam, ein Friedensgebet hier zu veranstalten. Weder Bischöfe noch die Regierung. Ich fin-



Der Sarkophag von Bruder Klaus in der Pfarrkirche Sachseln.

Bild: Eugen Koller

de, dass Sachseln der wichtigere Ort als Bern gewesen wäre.

Das nationale Friedensgebet fand im Berner Münster statt. Es war ein explizit ökumenischer Anlass. Ist der Ranft nicht zu katholisch für die Ökumene?

Überhaupt nicht! Sachseln und Flüeli-Ranft sind auch ökumenisch wichtige Ort in der Schweiz. Auch die Reformierten haben Bruder Klaus immer verehrt – vor allem unter dem Aspekt des Friedensstifters. Vor 50 Jahren wäre es klar gewesen, dass ein nationales Friedensgebet bei Bruder Klaus in Sachseln stattfindet. Zumindest von den Bischöfen hätte ich mehr erhofft. Denn Bruder Klaus ist der grosse Friedensstifter der Schweiz, der weit über die Landesgrenzen hinausstrahlt.

Stimmt es Sie versöhnlich, dass Bischof Joseph Bonnemain in Bern ein Brustkreuz mit Bruder-Klaus-Reliquie trug?

Natürlich. Bischof Bonnemain verehrt Bruder Klaus, und wahrscheinlich ist der Patron der Schweiz auch allen andern Bischöfen wichtig.

Schön wäre es, wenn Bruder Klaus vielen Menschen in der Schweiz so vertraut wäre, dass sie immer wieder zu seinem Grab in Sachseln und in seine Zelle im Ranft pilgern – in allen ihren Anliegen und besonders auch für den Frieden in unserem Land und in der Welt.

Sie glauben, dass Gebete Kriege beenden können. Seit einem Jahr leiden die Menschen in der Ukraine unter dem Kriegstreiben Russlands. Warum tut Bruder Klaus nichts?

Die geistliche Dimension können wir nicht erfassen. Im Johannesevangelium sagt Jesus: An jenem Tag werdet ihr mich nichts mehr fragen. An dem Tag, an dem wir vor Gott stehen, werden wir keine Fragen mehr haben, weil schon alles geklärt ist. Ich glaube, dass wir bis zu diesem Tag nie eine Antwort haben werden, warum solch grausame Dinge in der Welt passieren.

Wenn Sie die Möglichkeit hätten, zu Wladimir Putin zu reisen, was würden Sie ihm sagen?

Kürzlich hat mich eine Frau angesprochen und meinte, dass ich ja Russisch könne. Ich habe Slawistik studiert. Sie fragte mich, ob ich denn nicht in der Funktion als Bruder-Klausen-Kaplan nach Moskau reisen und mit Putin Tacheles reden könnte.

Und?

Gewisse Schmach-Erfahrungen kann man sich auch sparen.

Wie blicken Sie auf die Kirche in Russland?

Ich habe als Student noch die Sowjetunion kennengelernt. Es war ein atheistischer Staat, die Kirchen waren Museen. Heute blicke ich mit Sorge auf die schwierige Gemengelage zwischen der orthodoxen Kirche und dem russischen Staat.

Divergierende Statements in Prag

Die europäischen Bischofskonferenzen haben im Februar in Prag über Synodalität diskutiert. Nun hat der CCEE die vielfältigen Statements aller Delegationen veröffentlicht.

Zwischen dem 5. und 9. Februar debattierten Delegierte aus 39 europäischen Ländern in Prag über den synodalen Prozess. Vom 10. bis zum 12. Februar berieten die Bischöfe unter sich. Das Abschlussdokument ist noch nicht veröffentlicht. Dafür hat der Europäische Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) in St. Gallen die Statements der nationalen Delegationen veröffentlicht.



Tatjana Disteli (r.), Generalsekretärin der Römisch-Katholischen Kirche im Kanton Aargau und Helena Jeppesen-Spuhler, Mitarbeiterin des Fastenopfers Schweiz, vertraten in Prag den Schweizer Standpunkt. Bild: SBK

Tatjana Disteli und Helena Jeppesen sprechen für die Schweiz

Am 6. und 7. Februar trugen die Delegierten in dreiminütigen Statements die Ergebnisse der vorangegangenen nationalen Synoden vor. Für die Schweiz sprachen Tatjana Disteli und Helena Jeppesen. Ausserdem diskutierten die Vertreter*innen in Arbeitsgruppen über zentrale Themen der Kirche. Dazu gehörten Fragen der Zulassung Wiederverheirateter zur Kommunion, das Frauenpriestertum und die Inklusion von LGBTQ+.

Ost-West-Gefälle

Besonders beim Thema LGBTQ+ zeigte sich ein Ost-West-Gefälle: Während die westlichen Kirchen für Inklusion warben, lehnten die Delegierten der osteuropäischen Kirche diese weitgehend ab. Wie dem State-

ment der ukrainischen Delegation zu entnehmen ist, werden hier homosexuelle Beziehungen als «pervers und sündhaft» interpretiert.

Mehr noch: Homosexualität sei «genauso sündhaft wie die Ausbeutung von Minderjährigen und Schwachen sowie sexueller Missbrauch, wirtschaftlicher Missbrauch, das heisst Korruption im weitesten Sinne, und Missbrauch in Bezug auf Macht und Gewissen, das heisst geistige und psychische Gewalt», heisst es im ukrainischen Bericht.

Verstörende Denkfigur

Hier spiegelt sich eine verstörende Denkfigur wider, die vor allem in Osteuropa anzutreffen ist. Vor allem die ältere Generation ist in einem Katholizismus aufgewachsen, der Homosexualität auf eine Stufe mit Mord stellte. Der tschechische Kardinal Tomášek (1899–1992) etwa verfasste 1955 einen Katechismus, wonach vier Sünden «zum Himmel schreien»: Unterdrückung von Untergebenen, Unterdrückung von Witwen und Kindern sowie Mord und Homosexualität.

Politische Gegebenheiten spielten hinein

Neben regionalen Unterschieden spielten auch politische Gegebenheiten in Prag eine Rolle. Der ukrainische Beitrag findet drastische Worte zum Krieg, während der russische in allen Bereichen auffällig vage bleibt. Weder der Krieg noch Beziehungen oder Reformwünsche werden erwähnt. Man spürt beim Lesen geradezu den Maulkorb der Diktatur.

Transparenz das oberste Gebot des CCEE

Das Bemühen um Transparenz des CCEE war bereits in Prag deutlich zu spüren. Und mit der Veröffentlichung der nationalen Statements macht das CCEE das, was in Prag gesagt wurde, nachvollziehbar. Auch die Debatten können auf YouTube angeschaut werden.

Allerdings hat das CCEE das in Prag gemachte Versprechen nicht eingelöst, zeitnah den Abschlussbericht den Delegierten zur Verfügung zu stellen. Denn diese sollen ja auch noch Gelegenheit haben, Feedback und Änderungsvorschläge einspeisen zu können. [Annalena Müller/kath.ch/eko]

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

18.3.: Theologin Ines Schaberger (röm.-kath.)
25.3.: Pfarrer Ruedi Heim (röm.-kath.)
Samstag, 19.55 Uhr, SRF 1

Fernsehgottesdienste

In der Passionszeit, den vierzig Tagen vor Ostern, erinnern sich Christ*innen an die Leidensgeschichte Jesu. Was bedeutet aber «Passion» in der heutigen Zeit? Wie gelingt es, die Brücke von der Passion zur Leidenschaft zu schlagen?
26.3., 10 Uhr, SRF 1 und Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle

Nachgefragt: Von Leiden und Leidenschaft

Jesus von Nazareth hat sich leidenschaftlich für seine Anliegen eingesetzt, bis zum Ende. Was bedeutet es, den Mut nicht zu verlieren, auch wenn es schwierig ist?
26.3., 10.50 Uhr, SRF 1

Radiosendungen

Perspektiven

www.srf.ch/audio/perspektiven
So, 8.30–9 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Radiopredigten

19.3.: Seelsorger Matthias Wenk, St. Gallen (röm.-kath.)
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Gute Sonntig – Geistliches Wort zum Sonntag

19.3.: Anna Furger, Alpnach-Dorf
26.3.: Hermann Bruhin, Siebnen
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr, Radio Central

Liturgischer Kalender

19.3.: 4. Fastensonntag (Laetare) Lj A
1 Sam 16,1b.6–7.10–13b; Eph 5,8–14;
Joh 9,1–41

Mo, 20.3.: Fest des Heiligen Josefs
2 Sam 7,4–5a.12–14a.16;
Röm 4,13.16–18.22; Mt 1,16.18–21.24a

26.3.: 5. Fastensonntag Lesejahr A
Ez 37,12b–14; Röm 8,8–11;
Joh 11,1–45

Tief graben und ohne Chemikalien gärtnern

Erst wollte Faith Wanjiru gar nicht beim Projektpartner von Fastenaktion Caritas Nyahururu mitmachen. Es schien ihr schwer umsetzbar und sie hatte wenig Vertrauen in ihre Fähigkeiten. Heute ist sie glücklich darüber, dass sie sich umstimmen liess.

Von Kenia Caritas Nyahururu / Colette Kalt /eko

«Mein Mann und ich sind 1976 als frisch verheiratetes Paar ins Hochland von Kenia gezogen. Bis 1984 wurden die Bäume hier regelrecht abgeholzt. Wir haben schnell gemerkt, dass uns wegen des Mangels an Bäumen die Dürre sehr zusetzt. Vor Kurzem haben wir als Gemeinschaft begonnen, Bäume zu pflanzen, und das hilft wirklich. Denn erst Anfang 2022 gab es eine Dürreperiode, aber der Damm ist nicht ausgetrocknet. Das muss ein gutes Zeichen sein», erzählt Faith Wanjiru während sie mit ihrer Enkelin Faith die Erde auf dem Feld auflockert.



Faith Wanjiru mit Enkelin Faith bei der Feldarbeit.

Bilder: Joy Obuya

Doppelt graben

Die Gemeinschaft, zu der auch die ältere Faith gehört, setzt sich aus Menschen zusammen, die mit der Unterstützung der Partnerorganisation Caritas Nyahururu verschiedenen Massnahmen im Bereich Agrarökologie entwickeln. Die jüngere Faith erzählt stolz, was sie von ihrer Grossmutter schon alles gelernt hat: «Ich weiss jetzt, wie man doppelt gräbt, ich habe gelernt, wie wichtig es ist, Obstbäume zu pflanzen, und auch, wie wir das Feld so einteilen sollen, damit wir den besten Ertrag erzielen. Ernst schiebt sie nach: «Doppelt graben ist besonders wichtig, damit die fruchtbare Erde die Pflanzen beim Wachsen unterstützt.» Gross-

mutter Faith Wanjiru, die sich um die Enkelin kümmert, während die Eltern in der Stadt arbeiten, nickt zustimmend.

Obstbäume speichern Regenwasser

Die Menschen im Bistum Nyahururu, im kenianischen Hochland sind auf Ackerbau oder Viehzucht spezialisiert. Als Folge von Klimawandel, Überweidung und weitverbreiteter Abholzung wird es jedoch immer trockener. Folglich gibt es regelmässige Ernteausfälle, und das Vieh findet kein Futter mehr. Abhängigkeit von teurem Hybridsaatgut und Kunstdünger treiben die Bäuer*innen in die Verschuldung. Diesem traurigen Umstand will die Partnerorganisation von Fastenaktion Caritas Nyahururu etwas entgegensetzen und die Menschen stärken. In einem ersten Schritt ermuntern sie Interessierte, sich in Gruppen zusammenschliessen, um Probleme gemeinsam anzugehen. Anschliessend bilden lokale Animator*innen die Menschen in Bodenschutz- und Anbaumethoden nach Prinzipien der Agrarökologie aus. Dank Erosionsschutz, gesünderen Böden und gepflanzten Obst- und Nutzbäumen kann der Boden Regenwasser besser speichern und wird so fruchtbarer. Die gemeinsame Arbeit auf den Feldern fördert den Wissensaustausch. Faith Wanjiru, die seit einigen Jahren in einer der Solidaritätsgruppen organisiert ist, schildert, wie die Arbeit im Projekt ihr Leben verändert hat: «Die Dürrezeit trifft uns hier sehr hart, und im Laufe der Jahre dauert sie immer länger. Die Regenfälle sind nicht mehr saisonal und vorhersehbar, und das kann einen als Landwirtin und als Mensch verwirren. Doch als uns das Programm vorgestellt wurde, gehörte ich zu den Frauen, die dieses Ansinnen ablehnten. Meine Gruppenmitglieder überzeugten mich aber zu bleiben und es dennoch zu versuchen. Am Anfang schien es sehr schwer umsetzbar. Doch mehr und mehr wurde mir klar, dass ich es schaffen kann. Zunächst baten uns die Animator*innen von Caritas Nyahururu, unsere Höfe einzuzäunen, um die Zerstörung der Pflanzen durch Tiere zu verhindern. Dann lernten wir, wie wir doppelt graben sollen, Grünkohl und Gemüse in den Beeten anzupflan-

zen, Obst anzubauen und zu kompostieren, damit wir keine Chemikalien mehr für unsere Pflanzen verwenden müssen. Das Schöne ist, dass die Pflanzen trotz der klirrenden Kälte in der Region nicht eingehen. Wir sind nun in der Lage, unsere Erzeugnisse zu essen und sogar zu verkaufen, wenn wir einen Überschuss haben.» Die kleine Faith ergänzt: «Ich sitze gerne auf dem Hof und esse Früchte, vor allem Beeren, die wir hier anbauen.» Grossmutter Faith Wanjiru fährt fort: «Wir freuen uns auch einfach darüber, dass unsere Felder so fruchtbar sind, dass wir sogar Obstbäume auf dem ehemals kargen Land anbauen können. Das ist die grösste Errungenschaft für uns, denn früher mussten wir Obst kaufen, und das tun wir jetzt nicht mehr. Früher hatte ich gesundheitliche Probleme und musste häufig zum Arzt, aber seit ich meine Ernährung umgestellt habe und auf meinem Feld Obst und Gemüse wächst, war ich nie mehr beim Arzt.»



Die Wurzeln des Mangobaums speichern das Regenwasser und gleichzeitig wachsen süsse Früchte.

Papst möchte Nebeneinander zweier Formen beenden

Auf der einen Seite möchte Papst Franziskus eine «heilsame Dezentralisierung». Auf der anderen Seite reisst er in Liturgie-Fragen Macht an sich. Wie passt das zusammen? Liturgie-Experte Martin Klöckener vermutet: Die Bischöfe haben bisherige Vorgaben zu lax umgesetzt.

Von Martin Klöckener, emeritierter Professor für Liturgiewissenschaft an der Universität Freiburg / kath.ch / eko

Der Vatikan hat durch sein Dikasterium für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung mit einer Regelung abermals Klarstellungen zum päpstlichen Motu proprio «Traditionis custodes» vom 16. Juli 2021 zur weiteren Beschränkung der Messe in der Gestalt vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil vorgenommen. Die Klarstellungen unterstrichen einmal mehr, wie ernst Papst Franziskus es mit der Rückkehr zu einer einzigen Form der römischen Liturgie meinte. Dies hatte notwendigerweise zur Konsequenz, dass die von Benedikt XVI. als solche bezeichnete «ausserordentliche Form» der römischen Liturgie so weit wie möglich einzuschränken war.

Verhältnis von Diözesanbischöfen und Rom

Mit der neuen Regelung vom 20. Februar wird dieser Weg konsequent weiter beschritten. Dabei behält sich der Vatikan in zwei Fragen Kompetenzen vor, von denen eine zulasten der Diözesanbischöfe geht. Diese Tendenz war schon in «Traditionis custodes» angelegt, wird nun aber ausgeweitet.

Ein solches Vorgehen steht in Spannung zur Verlagerung von Entscheidungsbefugnissen von der römischen Zentrale in die Teilkirchen hinein, die unter Papst Franziskus an verschiedenen Stellen zu beobachten ist. Hintergrund könnte aber sein, dass manche Bischöfe die römischen Vorgaben von 2021 nicht in der vorgesehenen Weise umgesetzt und zu grosszügig weiterhin bestimmte Erlaubnisse zur Feier der Liturgie in der vorkonziliaren, tridentinischen Gestalt erteilt hat.

Keine vorkonziliären Messen in Pfarrkirchen

Die neue Regelung behält dem Apostolischen Stuhl in besonderer Weise zwei Entscheidungen vor. Zunächst kann jetzt nur noch der Apostolische Stuhl die Erlaubnisse erteilen, eine Pfarrkirche für die Eucharistiefeier nach dem Missale Romanum von 1962 zu benutzen. Schon «Traditionis custodes» hatte den Gebrauch einer Pfarrkirche ausgeschlossen. Dem zuständigen Ortsbischof war lediglich die Bestimmung entsprechender Gottesdienstorte mit Ausnahme von

Pfarrkirchen zugestanden worden. Geregelt war schon, dass die Feier der Eucharistie in der vorkonziliaren Gestalt des römischen Ritus nicht zum Alltag des Lebens der Pfarrgemeinde gehören sollte. Die Kongregation konnte aber auf Antrag des Diözesanbischofs die Verwendung der Pfarrkirche für die Messfeier nach dem Missale Romanum



Nur noch eine Messform? Bild: N. Staudt, pixabay

von 1962 in Fällen bewilligen, in denen sicher feststand, dass keine andere Kirche zur Verfügung stand. Die Kongregation teilte mit, dass sie eine solche Erlaubnis äusserst zurückhaltend erteilen würde; Letztere sollte wieder verfallen, sobald ein anderer Gottesdienstraum zur Verfügung stünde.

Personalpfarreien wie in Oberarth

Ausserdem war die Errichtung einer Personalpfarre für Gläubige, die die Liturgie im vorkonziliaren Ritus feiern wollten, durch «Traditionis custodes» generell untersagt worden. Auch die Erteilung einer solchen Erlaubnis behält sich nun der Apostolische Stuhl vor. In diesen beiden Punkten wird also den Bischöfen kein bisher ihnen zukommendes Recht entzogen, da sie diese Entscheidungsbefugnis seit «Traditionis custodes» ohnehin nicht mehr hatten. Dass der Apostolische Stuhl aber in diesen beiden Punkten eingreift, lässt darauf schliessen, dass möglicherweise verschiedentlich gegen diese Bestimmung verstossen worden ist.

Vorkonziliäre Messe bei Neupriestern

Anders verhält es sich mit der Erlaubnis für Priester, die nach der Veröffentlichung des Motu proprio «Traditionis custodes», also nach dem 16. Juli 2021, geweiht worden sind, die Eucharistie nach dem vorkonziliaren Missale Romanum (Ausgabe von 1962) zu feiern. Hierzu hatte «Traditionis custodes» verfügt, dass solche Priester eine Anfrage an den Diözesanbischof richten mussten, der vor der Erteilung einer Genehmigung den Apostolischen Stuhl zu konsultieren hatte. Wie diese Bestimmung praktisch umgesetzt worden ist und wie häufig sie zum Tragen kam, ist nicht bekannt. In diesem Punkt wird neuerdings der Diözesanbischof übergangen; eine solche Erlaubnis kann nur noch der Apostolische Stuhl erteilen. Auch diesbezüglich mag man über die Hintergründe spekulieren. Doch die Vermutung ist naheliegend, dass einzelne Bischöfe neugeweihten Priestern zu grosszügig eine solche Erlaubnis gegeben haben.

Neubewertung der Situationen

Schliesslich verfügt das Dikasterium für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung, dass Diözesanbischöfe, die in den genannten Punkten Dispensen erteilt haben, das Dikasterium zu informieren haben; dieses behalte sich eine Neubewertung der Angelegenheit vor.

Es ist offenkundig, dass Papst Franziskus das Nebeneinander zweier Formen des römischen Ritus definitiv beenden möchte, damit die Liturgie nicht weiterhin zum Streitpunkt wird und Spaltung in die Kirche und einzelne Gemeinden hineinträgt. Die theologische Grundlegung der Liturgie und ihre Gestalt sollen umfassend auf den Beschlüssen des Zweiten Vatikanischen Konzils fussen.

Auch in den Diözesen der Schweiz wird man sich neu mit dieser Frage auseinandersetzen müssen. Bekanntlich gibt es vereinzelt Pfarrkirchen, in denen die Liturgie in tridentinischer Gestalt gefeiert wird. In Bezug auf schon bestehende Personalpfarreien muss der Bischof aber eine Meldung nach Rom machen. Es könnte sein, dass der Vatikan nicht alle von einzelnen Bischöfen erteilten örtlichen Genehmigungen akzeptiert.

Philippinischer Naturpark vor Zerstörung schützen

Der Naturpark in Northern Negros schrumpft seit Jahren unaufhaltsam. Verantwortlich dafür sind skrupellose Investoren, illegale Holzfäller und der Bau einer Strasse. Mit Unterstützung von Bischof Alminaza hat Melfor De Chavez mit seiner Organisation MSWISA den Kampf dagegen aufgenommen.

Von Ryan Christopher Sorote für Fastenaktion,
Übersetzung und Bearbeitung: Colette Kalt / eko

Seit Jahren setzen sich die Bewohner*innen in der Region Minapasok, Calatrava, auf der philippinischen Insel Negros ein für den Erhalt des Waldes im Naturpark Northern Negros (NNNP). Er versorgt sieben Gemeinden und Städte der Provinz mit Wasser. Seit der Naturpark und das Waldreservat im Jahr 1935 geschaffen wurden, ist er jedoch von seiner ursprünglichen Grösse von 107 727 Hektar im Jahr 1946 auf mittlerweile nur noch 80 454 Hektar geschrumpft. Mitschuldig daran ist der bereits in Angriff genommene Bau einer Strasse.

Melfor De Chavez, eines der Gründungsmitglieder der Malidong Small Water Impounding System Association (MSWISA), setzt sich vehement für den Erhalt des Parks und gegen den Ausbau der Strasse ein. Die künftige Strasse soll von Calatrava Town zum Dorf Patag in Silay City führen. Der Strassenverlauf soll über weite Strecken entlang der grünen Lunge der Region Negros Occidental zu liegen kommen. Nicht nur die Zerstörung, welche die Strasse für die Umgebung des NNNP mit sich bringen würde, befürchtet De Chavez, sondern auch, dass dadurch die Abholzung des Schutzgebietes zusätzlich beschleunigt würde, für dessen Erhalt er sich seit über zwei Jahrzehnten einsetzt. De Chavez und seine Mitstreiter*innen von MSWISA pflanzen im Rahmen des nationalen Begrünungsprogramms der Regierung immer wieder Bäume in den abgeholzten Gebieten des Parks ein und fördern so die erneute Begrünung.

Strasse zieht Kaufwillige an

Seit jedoch der Bau der Strasse begonnen hat, melden mehr und mehr Wohlhabende Interesse am Kauf von Grundstücken im Park an. «Obwohl das Gebiet unter Umweltschutz steht und für die von ihnen ins Auge gefassten Grundstücke gar keine Landtitel vorliegen, werden sie wahllos und mit Gewinn an zahlungskräftige Interessenten verkauft», erzählt Melfor De Chavez. Da der Landverkauf auf den Philippinen eine komplexe Angelegenheit ist und oft nicht klar ersichtlich ist, wem das angebotene Land tatsächlich gehört, sind solche Praktiken über-



Melfor De Chavez pflanzt einen Narra-Baumsetzling in den Hügeln des Bergdorfs Ecogan in Minapasok, Calatrava, Negros Island, Zentralphilippinen.

Bild: Victor Kintanar

haupt möglich. So wurden beispielsweise bereits im März 2020 laut Berichten mindestens 24 Hektar Wald im Naturpark Northern Negros vorsätzlich abgebrannt. Dies im Auftrag von Kaufwilligen, die eine Bebauung innerhalb des Schutzgebiets planten.

Der Bischof hilft

De Chavez und die MSWISA brauchten dringend Unterstützung, denn allein konnten sie die Einhaltung der Umweltgesetze nicht durchsetzen. Im überzeugten Umweltschützer und Bischof von San Carlos, Gerardo Alminaza, fand die Vereinigung einen Verbündeten. Zusammen mit jungen Freiwilligen betreibt er Lunhaw, das Umweltbüro der Diözese, das von Fastenaktion unterstützt wird.

Als Bischof Alminaza vom Strassenbau erfuhr, suchte er umgehend das Gespräch mit Mitgliedern des Provincial Protected Area Management Board (PAMBI), des Department of Environment and Natural Resource und des Department of Public Works and Highways und wollte von ihnen wissen, warum der Bauunternehmer mit dem Millionenprojekt habe fortfahren dürfen. Der Bau der Strasse wurde kurz darauf gestoppt.

Was den Bischof jedoch weit mehr beunruhigt, ist die Tatsache, dass laut Aufzeichnungen des Umweltschutzbüros von einer

ursprünglichen Waldbedeckung von 94 Prozent im Naturpark nur noch ein paar Prozent übrig sind. «Dagegen müssen wir etwas tun. Es ist in unserer Verantwortung», wandte Bischof Alminaza sich in einem dringenden Appell an die Menschen. Mithilfe von Lunhaw wurde daraufhin der Aufbau einer Baumschule in Angriff genommen, damit die Kosten für den Kauf von Setzlingen für die Forstwirtschaft und die ökologische Erhaltung des Naturparks gesenkt werden konnten. Den Mitgliedern von MSWISA gelang es darauf, Holzfäller und ehemalige Holzkohlehersteller dazu zu bewegen, ihre illegalen Aktivitäten einzustellen und stattdessen gemeinsam mit ihnen Bäume zu pflanzen und den Naturpark vor weiterer Ausbeutung und Zerstörung zu schützen. «Wir konnten ihnen verständlich machen, dass es andere nachhaltige und viel edlere Lebensgrundlagen als den illegalen Holzeinschlag gibt», erzählt Melfor De Chavez.

Lunhaw, das Umweltbüro der Diözese, ist zu einem zuverlässigen Partner von MSWISA geworden, um die Gemeinde bei der Schaffung von mehr grünem Lebensraum zu unterstützen. Denn der Naturpark trägt dazu bei, die Auswirkungen des Klimawandels einzudämmen und die empfindliche biologische Vielfalt in Negros Occidental zu bewahren.

Pfarreiblatt Schwyz

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
24. Jahrgang
Nr. 7–2023
Auflage 15 400
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altdorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils

Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 8 (1.–14.4.): Sa, 18. März
Nr. 9 (15.–28.4.): Fr, 31. März

Redaktion der Pfarreiseiten

Für die Pfarreiseiten sind die Pfarr-
ämter zuständig und übernehmen
die Verantwortung für den Inhalt
und die Urheberrechte.

Aboverwaltung

Bestellungen + Adressänderungen
Gisler 1843 AG
Gitschenstrasse 9
6460 Altdorf
Telefon 041 874 18 43
info@gisler1843.ch

Gestaltung und Produktion

Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7
8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch

Und dennoch

**Und dennoch vom Frieden träumen
und von der Zeit, die kommen wird
auch wenn die Luftschutzbunker
die Träume bergen
Und dennoch in den Ruinen die neue Stadt
sehen und der Angst
die nächtlichen Sterne entgegenhalten
auch wenn die Drohnen das Atmende jagen
Und dennoch das Bett machen
und die Risse ausbessern an der Wand
auch wenn der Wind durchs Zimmer geht
Und dennoch die Samen in die Erde betten
und den Segen erwarten auch wenn die
Luft nicht nach Frühling riecht
Und dennoch mit verzweifelten Händen
graben und die Wunder beschwören auch
wenn die Stimmen verstummen
Und dennoch die Gebete in den Wind
heben und am Unzerstörbaren festhalten
auch wenn sich die Trümmer türmen**

Und dennoch